

Ein Stück Sprendlinger Schulgeschichte von den Anfängen bis zum Jahr 1910

Zusammengestellt von Heinrich Runkel

Die Entwicklung des Schulwesens in Sprendlingen von den Anfängen an zu schildern, ist bei den spärlichen, erhaltengebliebenen Unterlagen in gewissen Abschnitten nur mit etwas Unsicherheit möglich. Trotzdem wurde der Versuch unternommen, auf Grund von Notizen, Briefen, Zeitungsberichten und Akten einen möglichst zuverlässigen Bericht zu erstellen.

Es ist wahrscheinlich, daß der Reformator Erasmus Alberus, der elf Jahre lang Pfarrer in Sprendlingen war (1528 - 1539), den ersten systematischen Schulunterricht erteilt hat. Einen Schulsaal, geschweige ein Schulgebäude, gab es zu dieser Zeit noch nicht. Alber (das war sein nicht-latinisierter Name) unterrichtete sicherlich in seinem Arbeitszimmer im Pfarrhaus. Das eingenommene Unterrichtsentgelt stellte eine kleine Aufbesserung seines bescheidenen Einkommens dar.

In der damaligen Zeit ließen nur gut situierte Bürger oder Adelige ihren Kindern eine schulische Unterweisung zukommen. Die ersten Schulen richtete die Kirche ein mit dem Ziel, zum Lesen des (ursprünglich nur in lateinischer Sprache abgefaßten) religiösen Schrifttums zu befähigen. Auch in der nachreformatorischen Zeit war zunächst der wesentliche Bestandteil des Unterrichts das Lesen der nun auch in deutscher Sprache vorliegenden religiösen Schriften.

Das damalige Pfarrhaus ist nicht erhalten geblieben. Es war sicher bescheidener als das heutige schmucke Pfarrhaus am Lindenplatz, das 1779/80 für das fürstliche isenburg-birsteinsche Forstamt erbaut, dann der evangelischen Kirchengemeinde übereignet wurde. Auch die Kirche, in der Alber predigte, steht nicht mehr. Die heutige Alberuskirche am Lindenplatz wurde in den Jahren 1715/18 zum Teil auf den Mauern der damaligen kleineren Kirche errichtet.

Es bereitete Alber Freude, die Jugend zu unterrichten. Dies geht aus seinen Worten hervor: *„Ja, ehe dann ich den Catechismum unterwegs lisse, ich wolt ehe die predigt für die alten fallen lassen.“* Er war auch ein guter Lehrer, wie aus einem amtlichen Bericht für den Grafen Philipp IV. hervorgeht: *.... doch merh ein guter Schulmeister, dan ßo gar ein guter prediger...“*

Alber selbst hatte in Nidda Unterricht bei einem brutal strafenden Lehrer genossen. Vielleicht war er durch diese Erfahrung gütiger und weniger streng im Strafen.

Es ist bekannt, daß Alber an verschiedenen Orten als Schulmeister tätig war (Büdingen, Eisenach). In (Ober-)Ursel hatte er schon vor 1523 eine Lateinschule gegründet. Es ist belegt, daß er 1535 hier in Sprendlingen 12 Schüler hatte, darunter auch Adelige. Die Schule in Sprendlingen stellte in gewisser Hinsicht das Gegenstück zur katholisch geführten Lateinschule in Dreieichenhain dar. Es ist möglich, daß unter den 12 Schülern die beiden Söhne des Dreieichenhainer Amtmanns Friedrich von Reifenberg waren, denn ihnen widmete Alber seine, in Frage- und Antwort-Form verfaßte lateinische Elementargrammatik „Rudimenta grammatices“.

Als Mensch mit offenem, ehrlichem Charakter verabscheute Alber unaufrichtiges Verhalten. So ist seine Äußerung verständlich:

*... Und da ich schulmeister war, stäup ich die
Kinder, so ich sie auff lügen fand, vil ehe und mher,
denn die ihr lection nicht kundten....*

Mit dem schulischen Unterrichten soll man in Sprendlingen, einer Notiz in der Literatur zufolge, im Jahr 1550 begonnen haben. Zum ersten Mal erfahren wir aus einem Dokument vom 15. 7. 1585 von einem Schulmeister und Glöckner Georg Bender aus Münzenberg. Hiermit haben wir eigentlich die erste sichere Kenntnis von schulischer Unterweisung durch einen weltlichen Lehrer in Sprendlingen. Bender war allerdings schon 1586 nicht mehr tätig. Von 1587 bis 1589 unterrichtete Nikolaus Engelhardt aus Hammelburg, wahr scheinlich ein Pfarrer.

Danach haben wir erst wieder Kenntnis von Schulunterricht aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, und zwar aus dem Jahr 1641. Lehrer war .Jonas Lotz. Nach diesem kam von 1657 bis 1664 Johann Jakob Bechtel aus Frankfurt

Von 1668 bis 1673 unterrichtete „Ludimoderator“ (= Elementarschullehrer) Johann Zahm, und nach diesem wieder Johann Jakob Bechtel (von 1673 bis 1683). Von Bechtel an gab es offensichtlich keinen Ausfall an Schulunterrichtsangebot mehr bis in unsere Zeit.

Von Bechtel an sind die Namen der Spremlinger Lehrer ziemlich lückenlos bis in unsere Zeit bekannt, dank der Abzeichnungen von Pfarrer Schmidt und Lehrer Gebhardt.

Die ersten Lehrer hatten keine besondere Ausbildung für ihren Beruf genossen. Sie wurden ausgesucht von einem Gremium, das aus dem Pfarrer, dem Gerichtsschultheiß, dem Gemeindevorsteher und Kirchenvorstehern bestand, und dann dem Landesherrn zur Genehmigung vorgeschlagen. Hatte man keinen guten Griff getan, so konnte es vorkommen, daß man den Lehrer wegschickte, wie es 1697 mit einem „verloffenen“ (oder versoffenen?) Apotheker geschah. Für die Lehrer, die eine Ausbildung für ihren Beruf hatten, gab es die Bezeichnung Praeceptor.

Damals gab es bereits einen besonderen Schulsaal, und zwar in dem Haus Nr. 14 am Lindenplatz, das bis in unsere Zeit existierte und den Namen „Alte Schule“ trug.

Nach einer Kirchenbuchnotiz hat man im Jahre 1758 das „alte ohnehin schon sehr baufällige Schulhaus abgebrochen“, den Platz benötigte man für die Erweiterung des zu kleinen Friedhofs um die Kirche in „neue Schuhlauß anno 1772 erbauet“ hat. Dieses neue Schulhaus wird wohl das von uns Spremlingern als „Alt Schul“ bezeichnete Haus gewesen sein, das 1962 abgerissen wurde. In den letzten Jahren vor der Niederlegung war das Haus von der Gemeinde als Wohnhaus vermietet

Der Lehrer war damals zugleich Schuldiener, auch Organist. Er mußte für die Heizung und Reinigung der „Schule“, d. h. des Unterrichtsraumes, sorgen. Die Erstellung des Schulraumes und die Besoldung des Lehrers waren Sache der Gemeinde. Nur bei finanzieller Notlage, die hier in Spremlingen praktisch ständig vorlag, kam die Obrigkeit mit Zuschuß zu Hilfe, die Lehrerbesoldung bestand z. T. in der Nutzung von Acker- und Wiesenland, das zur Verfügung gestellt wurde („Schulwiese“).

Wegen der Glöcknerdienste erhielt der Lehrer noch den vierten Teil des Pfarrzehnten. Die wirtschaftliche Lage der Lehrer scheint damals alles andere als rosig gewesen zu sein, denn sonst hätte man nicht alles ihm zustehende peinlichst genau angegeben. Für das Orgelspiel bei einer Hochzeit z. B. standen ihm zu: „10 Albus, item ein maß wein, ein maß bier, $\frac{1}{2}$ laib Brod, $\frac{1}{2}$ Kuchen, eine Suppe und ein ziemlich stück Fleisch aus dem Hochzeitshaus“.

Einer Mitteilung von 1705 zufolge hatten die einheimischen Kinder kein Schulgeld zu zahlen, sondern „nur frembder Leuthe Kind, so nicht in die Gemeinschaft gehören“. In einem Bericht über 1714 liest man allerdings, daß das Schulgeld je Kind 1 Gulden jährlich betragen hat.

Die Schulaufsicht lag in den Händen des Pfarrers. Pfarrer Capeller (von 1695 bis 1718 hier tätig) berichtete, daß er alle Halbjahr im Beisein von Ver tretern der Gemeinde und der Kirchenvorsteher ein Schulexamen abgehalten und „ob wohl geprüft“ habe. Auch habe er veranlaßt, daß „aus Kirchgeldern ein paar Gulden zu Wecken den Kindern ausgeteilet werden solle“.

Zur Vervollständigung der Lehrerliste seien noch folgende Namen angeführt:

1683 - 1694	
und	Joh. Georg Löffler
1697 - 1700	
1694 - 1696	Joh. Heinrich Herfurth
1701 - 1714	Heinrich Kornmesser
1714 - 1735	Joh. Michael Petri
1735 - 1762	Christian Saltzmann
1762- 1777	Michael Gebhardt

Aus der Schulmeisterreihe sei hervorgehoben der Lehrer und Schuldie- ner Johann Gottlieb Philipp Ackermann, der von 1778 bis zu seinem Tode im Jahre 1816 in der alten Schule unterrichtete. Mit J. G. P. Ackermann faßte ein altes Lehrgeschlecht aus Kleestadt hier in Sprendlingen Fuß. Bereits der Vater, Großvater und der Urgroßvater waren Lehrer, und noch 145 Jahre stellte dieses Geschlecht Lehrer in Sprendlingen:

Philipp Wilhelm Ackermann (Sohn von J. G. P. Ackermann)	von 1816 bis zu seinem Tode 1854.
Hermann Ackermann,	in Sprendlingen Lehrer von 1865 bis zu seiner Pensionierung 1899.
Georg Ackermann,	hier Lehrer von 1896 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1931.

Ein Bestandteil der Lehrerbesoldung war z. Z. der ersten Lehrer (wie erwähnt) die Nutzung von Acker- und Wiesenland. Zum Schulgut gehörten hier neun hessische Morgen Acker- und Wiesenland, die zunächst nur dem Lehrer

Schulgut. Er war zu dieser Zeit nicht nur seiner ursprünglichen Bestimmung entsprechend genutzt (Gemeindebesitz). Es wurden Obstbäume angepflanzt. Auch das Gras konnte vom Lehrer geerntet werden. Nach 1900 gab die Gemeinde der Kirche den Friedhof zurück. Im Schulgarten bei der alten Schule stand die Schulscheuer.

Es kam mitunter vor, daß ein Lehrer auch in den Besitz von eigenem Grund und Boden gelangte (meist durch Heirat oder Erbschaft). Unter diesen Umständen konnte der in der damaligen Zeit seltene Fall eintreten, daß ein Lehrer zu Wohlstand gelangte. Lehrer J. G. P. Ackermann besaß Eigenland und verstand ausgezeichnet zu wirtschaften. Er konnte sogar der armen Gemeinde Sprendlingen mit einem Darlehen unter die Arme greifen. In der „Sprendlinger Kriegskostenrechnung de anno 1793 geführet durch den Schultheiß Heinrich Eisinger zu Sprendlingen“ ist zu lesen: Bey dem Schul Mstr. Ackermann allhier hat die Gemeinde Sprendlingen ein Kapital aufge nommen von 200 fl (200 Gulden). An einer anderen Stelle steht: *Dem Schul Mstr. Ackermann habe vor 6 Gebund Rockstroh bezahlt mit 1 fl.*

Auch der Lehrer Phil. Wilh. Ackermann wohnte im Schulhaus (alte Schule), die damals schon in sehr renovierungsbedürftigem Zustand war. Er teilte dem Sprendlinger Schutheiß May 1821 mit, daß sich die Türen nicht mehr verschließen ließen, die Ofenplatte gesprungen sei u. a. Dieser Zustand war bereits 1819 beanstandet worden, wurde aber erst nach viel Schreibung Ende 1821 behoben, nachdem Pfarrer Hofmann einen Bericht über die Zustände in der Schule verfaßt hatte, in dem er die Reparaturkosten mit 70 bis 80 fl abschätzte, und der „Großherzogi. Hess. Fürstl. Isenburgische Justizamtmann, Hofrat Machenhauer in Dreieich“ und der „Großherzogi. Inspektor Waldeck, Offenbach,“ durch den „Großherzogl. Hessischen Kirchen- und Schulrat protestantischen Teils der Provinz Starkenburg“ eingeschaltet wurden. Es gehörte zu den Pflichten von Pfarrer Hofmann, sich um die Schulverhältnisse zu kümmern, da die Schulaufsicht in seinen Händen lag. Erst 1918 wurde die geistliche Schulaufsicht aufgehoben.

Ab 1828 gab es gleichzeitig zwei Lehrer in Sprendlingen und somit auch zwei Klassen. Im Jahre 1836 hatte Lehrer P. W. Ackermann die erste Lehrerstelle mit 133 Schülern und Lehrer Michael Herbert (1833 - 1852) die zweite Lehrerstelle mit 179 Schülern. Es ist anzunehmen, daß jeder der beiden Lehrer

seine Schüler in zwei Gruppen unterrichtet hat, denn anders waren die Schüler in den relativ kleinen Räumen der „alten Schule“ nicht unterzubringen.

Ergänzung zur Lehrerliste

(Nach Joh. Phil. Ackermann und Phil. Wilh. Ackermann)

1861 - 1895 Karl Gebhardt.

1833 - 1852 Michael Herbert

1852 - 1854 Phil. Hch. Kühn

1854 - 1864 Christian Hch. Wagner

1872 - 1906 Karl Keil

Lehrer der dritten Lehrerstelle:

1838 - 1843 Joh. Phil. Merker

1843 - 1846 Phil. Brenner

1846 - 1856 Jakob Vonderheit

1856 - 1857 Karl Rohr

1857- 1858 Jakob Schneider

1858 - 1860 Konrad Hahn

1860 - 1862 Wilh. Bangel

1869 - 1899 Herrn. Ackermann

Lehrer der vierten Lehrerstelle:

1851 - 1855 Adam Stein

1855 - 1857 Ludwig Eichelmann

1857 - 1859 Karl Keil

1859 - 1860 Konrad Weckmann

1860 - 1862 Karl Blank

1864 - 1868 Wilh. Lorey (tätig bis 1887)

1868 - 1869 Hch. Bausch

1869 - 1872 Ludwig Becker

1874 - 1875 Hch. Niebergall

Lehrer der fünften Lehrerstelle und weiter:

1875 - 1878 Ludwig Eisenhardt

1873 - 1875 Friedrich Arnoul

Frl. Koch Frl.

M. Meyer

Lauterbach	1885
Karl Lotz	1886
Müller	1877
Frll. Kern	
Leonhard Thierolf	

Hiermit werde die Liste abgebrochen.

Bereits 1838 genehmigte das Großherzogliche Ministerium eine dritte Schule, d. h. in unserer heutigen Sprache: eine dritte Schulstelle, also einen dritten (evangelischen) Lehrer. (Die Verwendung des Begriffs „Schule“ für unseren heutigen Begriff „Klasse“ rührt daher, daß jeder Lehrer sein eigenes „Schullokal“ besaß.) 1839 war dann der Sprendlinger Schul- und Gemeinderat mit dieser Regelung einverstanden. Zu dem Gehalt von 155 fl steuerte die Staatskasse 145 fl bei, da ihr die finanzielle Situation der Gemeinde Sprendlingen bekannt war.

Im Frühjahr 1839 hat der Großherzogl. Hess. Kreisrat des Kreises Offenbach der Großherzogl. Bürgermeisterei einen Bauvorschlag des Kreisbaumeisters für die Errichtung einer Schule im Schulgarten für 3000 fl Kosten bzw. für 4200 fl bei zwei Stockwerken unterbreitet mit konkreten Vorschlägen für die Finanzierung. Der Gemeinderat konnte sich nicht zum Schulhausbau entschließen und faßte den Plan, ein einstöckiges Haus am Lindenplatz zu erstehen und als Schule einzurichten. Mit diesem Plan erklärte sich 1840 der Kreis rat gar nicht einverstanden, da er die Vermutung hatte, daß durch diesen Hauskauf der schließlich doch erforderliche Schulhausbau nur auf „unbestimmte Zeit“ hinausgeschoben werden sollte. Er forderte eine Situationszeichnung des anzukaufenden Hauses mit seiner Umgebung an. Statt der Zeichnung kam dann 1840 die Einsicht, daß man sich doch - wenn auch schweren Herzens - zum Schulbau entschlossen habe. Der Kreisrat drängte nun auf rasche Inangriffnahme, da die Bedürftigkeit seit Jahren anerkannt sei, und verlangte einen Vorschlag innerhalb von 14 Tagen, andernfalls komme das Projekt des Kreisbaumeisters zur Ausführung. Der Kreisrat legte Anfang 1841 dem Bürgermeister einen fertigen Plan vor, Kosten des Schulbaus 5600 fl. Jetzt ging man auch in Sprendlingen flott ans Werk. Bald waren die Arbeiten zum Schulbau vergeben. Am 25. VII. 1842 konnte die letzte Besichtigung des

Neubaues stattfinden, das Überweisungsprotokoll wurde ausgefertigt, die neue Schule war bezugsbereit.

Als im Jahre 1842 diese neue Schule „im Schulgarten hinter der Schulscheuer“ bezogen wurde, waren bereits drei Klassen eingerichtet worden und die vierte Klasse folgte alsbald. Lehrer P. W. Ackermann blieb im alten Schulhaus wohnen. Die beiden hinteren Stuben wurden zu Wohnungen für die bei den Schulvikare Kühn und Vonderheid hergerichtet.

Diese neue Schule hatte zunächst keinen Namen. Man nannte sie „Schule bei der Kirche“, dann „Mädchenschule“ und wohl 1910 offiziell „Goetheschule“. Im Jahre 1899 erhielt sie ein drittes Stockwerk mit zwei Sälen. Man hat sie 1919 zu einem Wohnblock umgestaltet und schließlich in den 60er Jahren abgerissen.

1843 beantragte Lehrer P. W. Ackermann von der Gemeinde 30 fl für Holz zum Heizen der Schulräume.. (Die Feuerung mit Steinkohle war verboten!) In diesem Zusammenhang erfahren wir, daß die Gemeinde „Schulholzgeld“ erhob, und zwar wurde der Betrag, der für jedes Kind zu zahlen war, zu dieser Zeit gerade von 26 Kreuzer auf 30 Kreuzer erhöht. Damit konnten bei 308 Schulkindern die geforderten 30 fl eingebracht werden. Von diesem Geld bekam Lehrer Ackermann $\frac{3}{5}$ (18 fl) und Lehrer Herbert $\frac{2}{5}$ (12 fl). Dieser Betrag reichte 1851 nicht mehr aus. Lehrer Ackermann berichtet dem Gemeinderat, daß er für das Holz (ohne Fuhr- und Machelohn) im Jahr 100 fl zu zahlen habe. Aus einem Schreiben vom Jahr 1852 geht hervor, daß Lehrer Stein bereit war, die Heizung des 3. und 4. Schulsaales für 75 fl im Jahr zu übernehmen. Als in späteren Jahren das Heizen durch Schuldiener besorgt wurde, gab es wiederholt Proteste von den Lehrern, weil die von der Gemeinde zur Sparsamkeit angehaltenen Schuldiener nach Ansicht der Lehrer die Schulräume nur unzureichend beheizten.

Als markante Lehrerpersönlichkeit ist Lehrer Karl Gebhardt zu erwähnen. Nach dem Tode von P. W. Ackermann im Jahre 1854 kam er nach hier zu den drei Vikaren Kühn, Vonderheid und Stein. Die definitive Anstellung Gebhardts erfolgte 1861. Leider war das Verhältnis von Gemeindevorstand und Schulvorstand einerseits und Lehrer Gebhardt andererseits meistens getrübt. Die Gründe hierfür kann man heute nur vermuten. Lehrer Gebhardt war sehr fortschrittlich gesinnt. Gegen den Willen des Schulvorstandes, dessen Einwände von der Kreisschulkommission als nicht stichhaltig zurückgewiesen

wurden, fand seine Anstellung als Oberlehrer statt. Zur Amtseinführung war weder Schul- noch Gemeindevorstand, weder Pfarrer noch Bürgermeister erschienen. Als Oberlehrer setzte sich Gebhardt energisch dafür ein, daß die dienstliche Beanspruchung der Lehrer nicht Ausmaße annahm, die auf Kosten der Gesundheit gingen. Damals und in der folgenden Zeit mußten mehrfach Beurlaubungen von Lehrern für 1/4 Jahr und länger wegen angegriffener Gesundheit gegeben werden. Es gelang Oberlehrer Gebhardt nicht, die Beschaffung eines Turnsaales bei dem Gemeinderat durchzusetzen. 1864 ließ Gebhardt an der alten Schule und den zugehörigen Gebäuden Änderungen und Verbesserungen vornehmen, ohne die Gemeinde, die ja die Kosten tragen mußte, zu fragen. Das gab natürlich Ärger. Das Kreisamt mußte schließlich eingreifen, und es gab Gebhardt sogar im wesentlichen recht.

Als Herr Gebhardt 1895 sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte, gab die Gemeinde nicht einen Pfennig für ein Geschenk. Es wurde Oberlehrer Gebhardt aus Anlaß dieses Jubiläums der Verdienstorden Philipps des Großmütigen mit dem silbernen Kreuz im Auftrag von Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzog Ernst Ludwig im festlich geschmückten Saal der Gastwirtschaft „Darmstädter Hof unter Anwesenheit von etwa 100 Gästen verliehen.

Im gleichen Jahr wurde Oberlehrer Gebhardt pensioniert. Er verzog nach Langen. Im Langener Wochenblatt vom 4. III. 05 findet sich ein Nachruf von einer ehemaligen Kollegin, in dem sie u. a. schreibt: Was es für ein junges Mädchen heißen will, eine Klasse von über 100 Kindern zu übernehmen, weiß nur Gott. Wie ich die schwere Aufgabe bewältigte, ist mir nicht mehr erinnerlich, aber soviel steht fest, daß ich Herrn Gebhardt unendlich viel zu verdanken habe.

Immer wieder hatte die Gemeinde Ärger mit den Lehrern, denen die alte Schule als Wohnung zugewiesen wurde. Manche Lehrer zogen gar nicht ein und mieteten sich eine Wohnung. Diese Eigenmächtigkeit war der Gemeinde nicht recht, weil sie in diesem Falle Wohnungszuschuß zahlen mußte. Denn nach Artikel 47 des Schuledikts waren die Gemeinden verpflichtet, den Lehrern freie Wohnung zu stellen. Auch der Vikar Adam Stein war 1852 nicht geneigt, dort einzuziehen. Pfarrer Conschuh, in dessen Händen die Schulaufsicht lag, mußte sich für Herrn Stein einsetzen und berichtete dem Gemeinderat, daß die Wohnung für den vierten Lehrer zu feucht und zu niedrig sei.

Sie sei „durch keine Reparatur zu einem gesunden Aufenthalt zu gestalten.“ Da wird die Gemeinde wohl nicht an einem Wohnungszuschuß vorbeigekommen sein.

Eine vom Gemeinderat 1858 beschlossene und dem Kreisamt mitgeteilte Regelung wurde nicht genehmigt. Man beabsichtigte, den ganzen unteren Stock (zwei Stuben und eine Kammer) mit Keller, Scheune und Garten als Wohnung für den ersten Lehrer zu vergeben und die beiden Wohnungen im oberen Stock (ohne Keller, ohne Küche, ohne eigenen Eingang) an den dritten und vierten Lehrer, von denen man voraussetzte, daß sie als Vikare ledig seien. Das Kreisamt erklärte die obere Wohnungen für unbrauchbar.

1862 mußte die Gemeinde dem Lehrer Wagner, der sich eine Wohnung mit zwei Zimmern und einer Kammer für 64 fl gemietet hatte, einen Zuschuß von 40 fl zahlen, den sie auf Anweisung des Kreisamtes noch um 20 fl erhöhen mußte. Dessen ungeachtet wurde Lehrer Hermann Ackermann, als er 1865 nach Sprendlingen kam, die Wohnung für den vierten Lehrer im alten Schulhaus zugeteilt. H. Ackermann zog nicht ein und mietete sich für 50 fl eine Wohnung. Er bittet 1866 um Ausbau der Wohnung im Schulhaus, da keine Küche vorhanden sei. Es geschah nichts. Seine Bitte, ihm eine Wohnungszulage zu bewilligen, lehnte der Gemeinderat mit der Bemerkung ab: Wir können uns auf eine Zulage nicht einlassen. Was H. Ackermann noch besonders ärgerte, war der Umstand, daß ihm 20 fl von seiner Besoldung für „Logis im Schulhaus“ abgezogen wurden, das er „nicht einmal bewohnen kann“. 1867 setzte das Kreisamt die Zulage bei der Gemeinde durch.

Immer wieder wies die Gemeinde Lehrer in die unbrauchbaren Wohnung im alten Schulhaus ein. Dagegen protestierte auch der Vikar Bausch, der 1868 die vierte Lehrerstelle innehatte. Er ließ sich sogar vom Kreismedizinalamt Langen bestätigen, daß diese Wohnung zu niedrig, dumpf und feucht sei. Bausch berichtet, daß seine Möbel gequollen seien und die Kleider Modergeruch angenommen hätten. Außerdem sei unmittelbar vor dem Fenster eine „Dügestätte“. Er hat wahrscheinlich Sprendlingen bald den Rücken gekehrt.

1870 war die Schülerzahl allein in der Unterstufe auf 226 angestiegen. Die Gemeinde wurde aufgefordert eine fünfte Schulfelle einzurichten. Über die Vergütung hatte man sich bald geeinigt, da der Staat wegen der ungünstigen finanziellen Lage der Gemeinde besonders tief in die Tasche griff:

Er gab einen Zuschuß von 200 fl, zu dem die Gemeinde 80 fl für Miete und 30 fl für Heizung (des Schulraumes) legen mußte.

Eine besondere Schwierigkeit bereitete die Beschaffung eines Schulraumes (einer 5. Schule, wie man es damals ausdrückte). Man richtete den Sitzungssaal des Gemeinderats im ersten Stock des Hauses Alberusstr. 1 als Schulsaal für die fünfte Klasse ein. Diese Lösung konnte unmöglich von langer Dauer sein, denn damals führte von der Darmstädter Straße eine schmale, steile Treppe mit hohen Stufen zum Obergeschoß, die für die kleinen Schüler eine erhebliche Gefahr bedeutete.

Der Gemeinderat schlug dem Kreisamt vor, die Wohnung des vierten Lehrers im alten Schulhaus als Schulraum zu verwenden. Mit diesem Vorschlag war das Kreisamt nicht einverstanden, und es forderte zum sofortigen Bau „weiterer Schullokalitäten“ auf. Mit dem daraufhin von der Gemeinde vor gelegten Plan zur Erbauung eines Schullokal in der Kanonenstraße („am Ende des ganzen Orts“) war man in Offenbach auch nicht einverstanden. Die Gemeinde suchte eifrig nach einer Lösung, die „für die finanziell bedrängte Gemeinde“ am ehesten annehmbar war.

Man dachte an Anbau an die vorhandene neue Schule, an Aufstocken, Neubau mit Lehrerwohnung im Vogtei-Garten. Alle Pläne wurden wieder verworfen. Man entschloß sich schließlich Baugelände zu kaufen im nördlichen Teil des Kronen-Gartens. 1872 entwarf das Kreisbauamt einen Plan für den Schulbau, der vom Gemeinderat nach Abänderungen angenommen wurde. Es mußte ein Kredit von 8700 fl aufgenommen werden (dazu 670 fl für den Toilettenanbau). Am Samstag, dem 20. 12l. 1873, vormittags 10 Uhr, konnte das neuerbaute Schulhaus übergeben werden. Dies geschah ohne jeglichen feierlichen Akt. Es erhielt - wie die erste neue Schule - zunächst keinen Namen. Man nannte dieses Gebäude „Schule im Unterdorf“, dann „Knabenschule“, zur Unterscheidung von 1842 im Schulgarten bei der Kirche erbauten Schule („Mädchen-Schule“), bis es schließlich am 10. 10. 1916 offiziell den Namen „Pestalozzi-Schule“ erhielt. In diese zweite neue Schule zogen die 5. und 6. Klasse ein.

Wenn nicht mehr als zwei Klassen einzogen, waren auch keine weiteren Schulsäle vorhanden. So wie heute, baute man auch damals keinen Schulraum auf Vorrat. Aus einem Schreiben des Großh. Kreisamtes an die Bürge meistei vom 5. 5. 1881 geht hervor, daß ein projektiertes Anbau an die

Schule genehmigt sei (Voranschlag 6000 Mark). 1883 wurde von der Hauptstaatskasse ein Zuschuß von 1000 Mark gewährt. Betrachtet man den Baukörper der Pestalozzi-Schule, so erkennt man im unteren Teil deutlich eine Trennlinie. Hier wurde also angebaut, wahrscheinlich im Jahre 1883. Schulvorstand, Pfarrer Scriba und der Gemeinderat hatten sich 1881 geeinigt, daß das Schulhaus als Knabenschule und das alte Schulhaus (spätere „Goetheschule“) als Mädchenschule zu verwenden sei.

Obwohl sich die Schülerzahl 1879 auf 569 belief, was bedeutete, daß jede der sechs Klassen durchschnittlich 95 Schüler hatte, konnte sich der Schul- und Gemeinderat bis zum Ende des Jahres nicht zur Anstellung eines siebten Lehrers entschließen. Die Schulbehörde griff ein und besetzte die siebte Lehrerstelle kurzerhand mit der Schulverwalterin Koch.

Um einer erneuten Schulraumnot zu begegnen, beabsichtigte man 1880 aus den Zimmern des oberen Stockwerkes im alten Schulhaus einen Schulsaal herzurichten. Der Gemeindebauaufseher Tamm hielt die Räumlichkeit für geeignet und gedachte sie mit geringem Kostenaufwand umzugestalten. Doch die Kreisschulkommission verwarf diesen Plan. Für die Unterbringung von 53 bis 55 Kindern hatte die Bodenfläche nicht die den Vorschriften entsprechenden Maße (nur 39,4 m² statt 44 m²), auch war der Luftraum zu gering (nur 86,4 m³ statt 165 m³) ebenso die Fläche der Fensteröffnungen. Die Kreisschulkommission drängte weiter auf die Beschaffung von Schulraum.

Bürgermeister W. A. Lorey schildert 1886 in einem Schreiben eindringlich die schwierige Situation der Gemeinde. Dabei erfahren wir, daß Sprendlingen zu dieser Zeit 3500 Einwohner mit 450 Häusern hatte. Man habe noch keine Straßenbeleuchtung und noch keine Wasserleitung. Viele Einwohner (meist zugezogene) seien zahlungsunfähig. Die Gemeinde müsse jährlich 2000 Mark als uneinbringbar auf das Verlustkonto setzen. Die Bevölkerung bestehe vorwiegend aus Arbeitern. „Es wohnen nur wenig reiche Leute hier“, fährt der Bürgermeister fort. Er beklagt, daß der Mittelstand in der Hauptsache die Kosten tragen müsse. Dieser Mittelstand sei aber auffällig im Rückgang begriffen. „Es besteht eine wahre Sucht, sich des Grundbesitzes zu entäußern“, stellt der Bürgermeister weiterhin fest. Man beabsichtige, sich auf diese Weise Steuererleichterungen zu verschaffen. Der Wert der Immobilien sei gegen Ende der 70er Jahre unter die Hälfte gesunken. Zwangsversteigerungen seien an der

Tagesordnung. Das düstere Bild, das der besorgte Bürgermeister hier entwarf, war sicherlich nicht übertrieben.

Bald mußte die achte Lehrerstelle besetzt werden, und als die Schulbe hörde 1885 auf die Errichtung einer neunten Lehrerstelle drängte, weil Lehrer Lauterbach 164 Schüler zu unterrichten hatte, war der Schulvorstand bereit, neue Schulräume zu bauen. Nach Artikel 3 des Volksschulgesetzes durften einem Lehrer nicht mehr als 100 Schüler zugewiesen werden. Es ist erstaunlich, daß der Hessische Landeslehrerverein erst im Jahre 1902 auf seiner Tagung in Mainz gegen diese Richtzahl protestierte und beantragte, sie auf 50 herab zusetzen.

Als billigsten Weg aus der Schulraumnot erkannte man den Bau eines dritten Stockwerks auf die Schule am Lindenplatz (alte Goetheschule). Dieser Plan kam allerdings erst 1900 zur Ausführung. 1901 konnten die beiden zu sätzlichen Säle in Dienst genommen werden.

Schon bei dem 1886 von der Kreisschulkommission geforderten Bericht über die Schülerzahl hatte sich herausgestellt, daß in den neuen Klassen 804 Schüler unterrichtet wurden. Also durchschnittlich 89 Schüler je Klasse. Da sich der Schulvorstand genötigt sah, gegen die von Oberlehrer Gebhardt dringend geforderte 10. Lehrerstelle zu stimmen, griff das Ministerium 1887 ein und ordnete einfach die 10. Lehrerstelle an.

1891 waren hier acht Lehrer und zwei Lehrerinnen tätig: Oberlehrer Gebhardt, die Lehrer Hermann, H. Ackermann, Bangel, Lotz, Schaffnit (kurzzeitig) und die Lehrerinnen Kern und Meyer. 1901 hatte man 12 Klassen, und zwar sechs Knaben- und sechs Mädchen-Klassen. Bereits 1903 war man genötigt eine 13. Klasse (gemischte Klasse) hinzuzufügen. Im Laufe des Schuljahres 1904/05 mußte die Klassenzahl um drei weitere Klassen nach und nach ergänzt werden, so daß schließlich 16 Klassen (acht Knaben- und acht Mädchen-Klassen) vorhanden waren.

Als Oberlehrer Gebhardt 1895 pensioniert wurde, ging die Oberschul lehrerstelle auf Lehrer Keil über, der schon vor etwa 20 Jahren einige Zeit hier tätig war. Oberlehrer Keil wurde 1906 pensioniert. Er war also Schulleiter, als 1905 der erste Bauabschnitt der Schillerschule erstellt wurde.

Im Jahre 1898 gab es eine unschöne Kontroverse zwischen Gemeinderat und Lehrerschaft. Offensichtlich hatte der Gemeinderat die Angaben der Lehrer über die Schülerzahl angezweifelt und befürchtete, durch die erneute

Steigerung der Schülerzahl eine weitere Lehrerstelle aufnehmen zu müssen. Daher gab der Bürgermeister dem Gemeindediener Stroh den Auftrag, in die Schulen zu gehen und die Schüler in allen Klassen zu zählen. Darüber empörten sich die meisten Lehrer und verweigerten Stroh den Eintritt in ihren Schulsaal, sehr zum Ärger des gewissenhaften Gemeindedieners. Oberlehrer Keil verbat sich in einem Schreiben an den Gemeinderat derartige Kontrolle.

Der Plan der Erbauung eines weiteren Schulhauses mit vier Sälen wurde vom Gemeinderat 1903 aufgegriffen und beschlossen. Den Voranschlag des Kreisschuausschusses hatte man zunächst abgelehnt, einigte sich aber dann in einer Beratung mit dem Kreisbaurat. Die Genehmigung erfolgte bereits am 16. 10. 03. Mit Beginn des Jahres 1904 wurden die Bauarbeiten vergeben, im Mai wurde bereits gebaut. Das Gesuch um staatliche Unterstützung in Höhe von 15000 Mark wurde abschlägig beschieden. Es ist aber anzunehmen, daß doch noch eine Unterstützung gewährt wurde. Der Kostenaufwand belief sich auf 31000 Mark

Am Sonntag, dem 7. 5. 1905 wurde dann das neuerbaute Schulhaus unter Beteiligung des Schulvorstandes, des Gemeinderats, sämtlicher Lehrer und Schulklassen festlich eingeweiht. Die gesamte Einwohnerschaft Sprendlingens war zur Feier eingeladen (Siehe Programm!). Fertiggestellt war zu dieser Zeit der erste Bauabschnitt, der Eckbau mit vier Sälen.

Zur Zeit der Einweihung unterrichteten hier u. a. folgende Lehrer: Oberlehrer Keil, die Lehrer Bangel, Georg Ackermann, Georg Lorey, Adam Lack, Kart Lauerbach, Heinrich Krauß, Wilhelm Kreisel, Raiß, Franz Held, Ludwig Lich, Friedr. Aug. Wenzel, Friedrich Herth, Elisabeth Raabe, Marie Meyer. Die Lehrer Lenz und Schaffnit kamen im Laufe des Schuljahres hinzu.

Am Abend des Einweihungsfeiertages veranstaltete der Bürgerverein eine Schillerfeier im Saalbau aus Anlaß des hundertsten Todestages von Friedrich Schiller (gest. am 9. 5. 1805). Vielleicht hat das annähernde Zusammentreffen der Schuleinweihung und der hundertsten Jährgung von Schillers Todestag zur Namensverleihung „Schiller-Schule“ inspiriert.

Über die Feier berichtete das „Langener Wochenblatt“ v. a.: Bei der Einweihung taufte Herr Pfarrer Schmidt die Schule zum Gedächtnis des großen Dichters, dessen hundertjähriger Todestag eben überall gefeiert wird, auf den Namen Schillerschule. Hierauf folgten Lieder und Musikvorträge.

Nachdem Herr Oberlehrer Keil, der zugleich sein 50jähriges Amtsjubiläum feiern konnte, über Ziele und Wünsche im Schulwesen gesprochen, überreichte der Bauleiter Herr Kreisstraßenmeister Bieser Herrn Bürgermeister Dreieicher die Schlüssel. Ein gemütliches Beisammensein im „Darmstädter Hof“ beschloß die Feier.

1907 wurden im zweiten Bauabschnitt vier weitere Säle erstellt (an der Goethestraße). 1909 empfiehlt die Großherzogliche Kreisschulkommission den weiteren Ausbau der Schule. Der Gemeinderat erklärte sich 1910 zunächst zum Ausbau bereit, glaubte aber dann die Mehrkosten für Heizung und Reinigung neben den Zinsen und der Tilgung für den vorhandenen Bau nicht verkraften zu können. Man gab zu bedenken, daß die Zahl der Einwohner (5900) und damit die Zahl der Schüler in den Landgemeinden enorm angestiegen sei, der Steuerzahler nicht mehr wisse, wie er seinen Verpflichtungen nachkommen solle. Sprendlingen habe keinen Wald, alle Einnahmen müßten durch den Steuerzettel aufgebracht werden.

Die Kreisschulkommission blieb hart und drängte auf den Ausbau des Schulhauses im Laufe des Jahres. Die Gemeinde sagte schließlich den Baubeginn für Frühjahr 1911 zu. Die Anbaukosten beliefen sich auf 63000 Mark, dazu mußten 45000 Mark von der Fürsorgekasse Darmstadt als Darlehen aufgenommen werden. Durch diesen dritten Bauabschnitt kamen noch einmal vier Säle hinzu, so daß insgesamt 12 Schulsäle geschaffen wurden. Hierbei ist es dann geblieben, die F-Grundrißform wurde nie zur E-Grundrißform ergänzt, die dem ursprünglichen Plan zugrunde lag.

Beinahe wäre es noch zum Ausbau der ursprünglich geplanten Bauform gekommen. Nach dem ersten Weltkrieg, im Jahre 1919, setzte sich die Sprendlinger Lehrerschaft energisch für den endgültigen Ausbau ein, nachdem der Gemeinderat beschlossen hatte, die Goetheschule zu einem Wohnblock umzugestalten. Hauptlehrer Lauterbach faßte in einem Schreiben an den Gemeinderat die Ansicht der Lehrer zusammen: Die Lehrerschaft gäbe ihre Zustimmung zum Umbau der Goetheschule nur, wenn die Gemeindevertretung mit allen Mitteln daraufhinarbeite, daß der Anbau der Schillerschule bis zum Sommer 1920 fertiggestellt und bezogen werden kann. Dieser Einspruch hatte keinen Erfolg. Die Gründe für das Vorgehen der Gemeindevertretung lassen sich heute nicht mehr erkennen. Um den Verlust an Schulraum auszugleichen, ersteigerte die Gemeinde im Jahre 1920 den 1903 erbauten Saalbau

für 110000 Mark und ließ darin drei Schulsäle herrichten. Drei weitere Schulklassen wurden in die Gewerbeschule verlegt.

Schließlich entschloß sich die Gemeindevertretung doch noch zum Anbau. Die Baugenehmigung war schon eingeholt, da mußte Bürgermeister Dreieicher am 1. 11. 20 bekanntgeben:

.... Laut Beschluß der Gemeindevertretung soll jedoch die Erweiterung der Kosten wegen nicht zur Ausführung kommen. ...

Die Kosten hätten sich 1920 auf 430000 Mark belaufen. Die Inflation war im Anlaufen, die 1923 ihren Höhepunkt erreichte, als am 15. 11. 1 Billion Papiermark gleich 1 Goldmark gesetzt wurde.

Zur Illustration der anfänglichen Schulverhältnisse in Sprendlingen sei eine von Pfarrer Hermann Schmidt überlieferte Schilderung aus dem Jahre 1697 angefügt.

Aus dem Kirchenbuch: „Es wird sehr über die Schul geklaget, die Eltern klagen, der Schulmeister halte keine Schule, sonst wollten sie ihre Kinder gerne hineinschicken, der Schulmeister klagt, er wolle gern Schulhalten, wenn man ihm die Kinder schicke O schöne Zeit, denkt da mancher, wie liegst du weit! Am 2. Juni am Betttag wird nun doch beschlossen, auch am folgenden Sonntag verkündigt, daß der Schulmeister alle Tag zwei Stunden, eine vorm. von 7 bis 8, die andere nachm. von 12 bis 1 Uhr, halten solle, damit die Kinder nicht alles wieder vergessen. (Der Lehrer, der es damals noch so gemütlich hatte, war Johann Gg. Löffler.) Lorentz Schmitten Frau klagte über den Schulmeister, wie er unlängst ihr Kind himmelblau geschlagen, daß es habe (wie sie solches mit Nachbarn könne beweisen) müsse zu Bette liegen, die gemeine Klage geht über den Schulmeister, daß er im Schlagen excediere (überschreite) eitel stock und keine ruht brauche, schelte auch mit seinem Weib, die Kinder erschrecklich, ihr Teufelskinder, ihr Bluthunde, daß ihr blind, lahm etc. würdet, daß euch die Kränk zustoße, ich will dich schlagen, du sollst die Schwernoth kriegen, ward aber nicht allzu erschrecklich befunden“.